

# VORWORT

*oder*

Damit du kapiert, warum das Buch so heißt



Hi, ich heiße Nadine und – verflixte Huhnersuppe! – wenn du wissen willst, warum ich immer so fluche: Das lernte ich bei den Tablebrakers, bei denen ich ein paar Jahre gelebt habe. Eines Tages, als sie zum Arbeiten auf die Felder gingen, sollte ich Huhnersuppe kochen. Du glaubst doch wohl nicht, dass ich ein Huhn schlachte! Nee, ich versteckte es natürlich im Wald. Stattdessen habe ich ein paar Eier hart gekocht, gepellt und in Lebertran eingeweicht. Mit altem Brot, Bitterschokolade, einer Kirschbaumwurzel und blühenden Kräutern von der Pferdewiese ließ ich sie stundenlang im Wasser brodeln. Da das aber noch immer nicht die gewünschte Färbung brachte, fügte ich zum Schluss noch Hundefutter hinzu.

Ich war fix und fertig, als die Tablebrakers hungrig von der Maisernte heimkehrten, aber die verflixte Suppe hat ihnen so gut geschmeckt, dass ich von da an immer wieder Huhnersuppe kochen musste. (Schreib mir 'ne E-Mail, wenn ich dir das Rezept schicken soll!)

Und um genau so ein Tohuwabohu geht es in dieser Geschichte. Denn hier mühe ich mich ebenso verzweifelt ab wie der arme Hund der Tablebrakers, der immer wieder sein Futter aus der Suppe schlecken wollte. Am Ende gibt es zwar keine Hühnersuppe und auch keine freien Hühner im Wald, aber dafür einen Wolf (das ist ein gefürchtetes Blechmonster aus meiner Heimat), der dem Huhn (das bin dann ich) ganz gehörig das Fell rupft.



HE, IHR DA HINTEN! HALTET  
ENDLICH MAL DIE KLAPPE!  
JETZT BIN ICH DRAN!

Und wer über meine Frisur motzen  
will – da, wo ich herkomme, ist das  
modern!

# Kapitel 1

oder

 Der Tag, den ich am meisten ~~hasse~~

Verflixte Hühnersuppe, weißt du, wie das ist, wenn du Schritte hörst und dir die Brühe eisig-schaurig den Rücken hinunterläuft, weil du keine zwei Meter weit sehen kannst? Wenn du befürchtest, dass ein bärenartiges Monstrum von Hund durch den Nebel auf dich zuhetzt, du dann aber feststellen musst, dass es nur ein vorlauter Dackel ist? Wenn dir daumendicke Tropfen in den Nacken pladdern und du hoffst, dass es nicht das gewisse Etwas eines Vogels ist? Und – verflixte Hühnersuppe! – wenn du auch noch weißt, dass du dir diese ganze Milchbrühe selbst eingebrockt hast, weil sich deine miese Stimmung gelegentlich aufs Wetter überträgt? Das Dumme ist, dass du es nicht ändern kannst, weil du eben solche Tage hasst.

Vermurkst-verflixter Hühnersuppen-Albtraum! Ich hasse den allerersten Tag an einer neuen Schule – und genau so einer ist heute. Mit tief in den Taschen vergrabenen Händen schlurfe ich an der tristen Mauer entlang, die sich wie ein Gefängniswall rund um die Schule windet. In den letzten Tagen hat es in Strömen geregnet und nun platscht bei jedem meiner Schritte literweise Wasser zur Seite. Endlich komme ich zu dem wuchtigen Eingangstor. „*Gymnasium Birkenbleich*“ prangt in abgeblättern Buchstaben auf einem Schild, genauso grau und stumpf wie dieser Frühlingmorgen, genauso trüb wie meine Laune. Wem sollte es nicht einleuchten, dass es in meinem Bauch rumort, so, als hätte ich ein Dutzend Schnecken zum Frühstück gefuttert? So ein Neuanfang ist echt nicht von Pappe, jeder glotzt dich an, bis du das Gefühl hast, ein Außerirdischer zu sein, dem grüner Rauch aus den Ohren quillt.



1  
Können auch 50 Milliarden sein, so ein kleiner Unterschied macht die Suppe auch nicht leckerer.

Aber – und das muss ich jetzt leider zugeben – so weit ab vom Schuss ist dieser Vergleich nun auch wieder nicht. Meine Heimatwelt liegt 40 Milliarden Lichtjahre<sup>①</sup> von der Erde entfernt. Und seit 37 Jahren quäle ich mich nun schon mit dem Gefühl herum, nicht zu euch Erdlingen zu gehören, dabei bin ich erst zwölf. Wenn du mir das nicht glaubst, klapp das Buch zu und leg es weg! Allerdings wirst

du dann *nie* etwas über mich erfahren, *nie* etwas über meinen kleinen Freund, der mir schließlich zum Verhängnis wird, *nie* meine Feinde kennen lernen, die zur Schwarzen Seite gehören. Dann kann ich nur sagen: Du bist selbst schuld! Deine Gedanken werden in dir bohren wie glibberige Würmer, die sich genüsslich durch einen Apfel fressen. Nächtelang wirst du wach liegen, stöhnend und seufzend, bis du dir einen Ruck gibst und diese Seite wieder aufschlägst. Gut. Dann sind wir endlich so weit ...

Also – für den Fall, dass du den Überblick verloren hast: Ich gehe grad an so 'ner grässlichen Steinmauer entlang, durch ein Tor auf den Schulhof, auf dem sich kein Schwein blicken lässt.

T'schuldigung für gewisse Vergleiche, aber wie du weißt, bin ich an diesem nebligen, total verkorksten ersten Schultag nun wirklich nicht in Stimmung.

Die ganze Mannschaft von schnatternden Schülern kauert sich nämlich unter dem vor Regen schützenden Vorbau des Schulgebäudes eng zusammen. Wie eine gespenstische alte Ruine thront sie vor mir. Na gut, ganz so schlimm steht es um die Schule zwar nicht, doch sie ist alt im Gegensatz zu den vielen Anbauten ringsherum. Jetzt stellt sich mir nur eine einzige Frage: Soll ich mich mitten ins Gewimmel stürzen und zwischen stinkenden Schuhen, triefenden Haaren und schwitzenden Körpern verharren, bis es klingelt? Nee! Da kennst du mich aber schlecht! Ich überlege nicht

lange und haste über die fünf Stufen ins Schulgebäude, um dem gruseligen Nebel zu entwischen.

„Hast du etwa vergessen, zu welcher Gattung du gehörst?!“, fragt eine rauchige Stimme.

Aus dem Schatten des Foyers schiebt sich eine dunkle Gestalt auf mich zu, von der ich zuerst nur den gewaltigen Schnurrbart sehe, der einem Staubwedel alle Ehre gemacht hätte. Unhöflicherweise packt sie mich so fest am Arm, dass ich denke, es sei einer der Straßenkehr-Roboter aus meiner Heimat, der mich mit einer Ladung Müll verwechselt hat. Doch der Mann ist ziemlich lebendig, nur sein Gesicht ist verknautscht, als hätte ihm jemand seinen Morgenkaffee vor der Nase weggeschnappt.

„Dann muss ich dir wohl auf die Sprünge helfen?! Naseweise und Rotzlöffel warten draußen, klar?“, raunzt er.

Ich zucke zusammen. Nicht, weil ich schreckliche Angst vor ihm habe, sondern weil ich am liebsten einen intergalaktischen Schaschlikburger aus ihm machen würde. Niemand kann mich, Nar'dhina vom Sieben-Welten-Zentrum, so einfach überrumpeln! Aber du weißt schon, du kannst mich ruhig Nadine nennen, ihr Erdenbewohner habt es ja nicht sonderlich mit unserer Aussprache.

Okay, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, dir endlich einmal alles zu erklären. Ähm – einen Augenblick noch! Erst muss ich den Schnauzbart erledigen. Allerdings vermute ich, dass er nur eine harmlose Schulwache ist.

„Oh!“, sage ich. Irgendetwas muss ich schließlich sagen ...

„Scher dich endlich weg! Du darfst die Schule erst ab 8 Uhr betreten! Halt dich gefälligst daran!“, brummt er und versucht, mich zurück auf den Schulhof zu schieben. Seine Finger, die noch immer meinen Arm wie eine Schraubzwinde gepackt haben, zerquetschen mir jeden einzelnen Muskel und alles, was sich sonst noch in meinem Arm befindet.

Grimmig stecke ich meine freie Hand in die Jackentasche und umklammere einen Stein. Wenn der wüsste! Ich besitze die mächtigste

Waffe dieser Welt und dieser Trottel behandelt mich wie einen Affen im Zoo! Ich fühle die Kraft, die von meinem kleinen Freund ausgeht, eine Energie, die den Mann durch die Luft wirbeln und auf den Händen Samba tanzen lassen würde. Ich habe die Macht in meiner Hand, die absolute megacoole Macht! Leider gibt es da ein klitzekleines Problem: Ich darf sie nicht nutzen.



Manche Menschen sind dabei schon freiwillig abgehauen. Schade, die Schulwache ist anscheinend schwerhörig.

Ich knirsche mit den Zähnen.② Dann ziehe ich die Hand zurück, krame in meiner Schultasche und halte ihm einen zerknitterten Brief vor die Augen. „Ich soll mich im Sekretariat melden“, sage ich piepsig.

Weißt du, ich kann alle möglichen Stimmen imitieren, aber jetzt scheint mir eine Mitleid heischende sinnvoll zu sein. Ich habe

nicht die geringste Lust, in das Gruselwetter zurückzukehren.

Doch die Schulwache sieht sich den Zettel gar nicht erst an. „Das Sekretariat ist nachher auch noch da! Oder glaubst du, das ist ein Wanderzirkus? Nee, die Manege ist draußen, also RAUS!“

„Dann komme ich aber zu spät zum Unterricht!“, protestiere ich, nicht die geringste Spur eingeschüchtert.

Du kennst das ja: Unter uns Schülern ist es weitverbreitet, dass ein brüllender, knurrender, kreischender oder jammernder Lehrer③ –

in diesem Fall ein Hausmeister – zur Sorte „Hohlkörper“ gehört, nur geeignet, um am Tannenbaum zu baumeln. Und stört dich sein Geschrei zu sehr, dann stell dir vor, er sitzt auf dem Klo und singt „*Kling, Glöckchen, klingelngeling*“.

In der Regel entlockt dir diese Vorstellung eine verzerrte Grimasse, was vom Schreikörper (also dem Lehrer und hier jetzt dem Hausmeister – kapiert?) falsch gedeutet wird und er mit sich zufrieden ist.



Nicht Zutreffendes bitte streichen!

Uff! Diesen Satz wiederhole ich jetzt lieber nicht mehr. Von dieser höheren Schülerpsychologie haben die Erwachsenen natürlich keine Ahnung. Wenn du meine Notizen aus anderen Schulen dieser Welt lesen willst, kann ich sie dir gerne ausleihen.

Breitbeinig baut sich der Schnauzbart vor mir auf. Sein Blick bohrt sich mir in den Kopf und versucht, darin ein paar Sicherungen durchglühen zu lassen – was ihm natürlich nicht gelingt. So lange ich mir noch keine Strategie ausgedacht habe, zittere ich erst einmal. Ich könnte seine Beine im Boden Wurzeln schlagen lassen, bis ich die Anmeldung im Sekretariat erledigt habe. Es ist leicht, wozu habe ich schließlich meinen kleinen Freund, den Stein. Er ist für mich mehr als ein Freund, er gehört zu mir wie der feuerrote Po zum Mandrill-Affen oder das Ozonloch zur Erde. Aber wahrscheinlich würde der Mann sofort Alarm schlagen, weil er glaubt, ich hätte ihm Leim unter die Schuhe gepappt. Das ist natürlich auch eine reizvolle Idee, vermutlich würde ich dann aber hochkant rausfliegen, ohne erst einmal an der Schule aufgenommen worden zu sein. Schließlich muss ich hier noch ungefähr zwei Jahre durchstehen.

Wortlos drehe ich mich um und verlasse das Foyer. Eine feuchte Windbö wirbelt mir meine langen Haare vors Gesicht. Ich stolpere die Treppe hinunter und lande ächzend mitten in einer Gruppe Jugendlicher.

Uuups – zum zweiten Mal an diesem fürchterlichen Morgen läuft mir etwas schaurig den Rücken hinunter. Ich sehe direkt in das Gesicht eines Raubtiers, das mir gleich das Gesicht zerkratzen will: Zwei katzenähnliche Augen umgeben von einem Berg geringelter Haare visieren mich an, ihr Mund lächelt, als würde sie so gnädig sein und mir noch eine allerletzte klitzekleine Chance geben, bevor sie mich mit ihren hochhackigen Stiefeln zu Brei zertritt.

Ich bewundere gerade ihre etwas abgegriffene Jacke – ist sie blau? Nee, wahrscheinlich war sie mal rot oder grün –, da legt sie auch schon ihre linke Hand auf meine Schulter. „Hat der Kallmann dich nicht durchgelassen?“, fragt sie, ohne ihre Beute – also mich – aus

den Augen zu lassen. Langsam bohren sich ihre spitzen Fingernägel durch meine Jacke hindurch in meine Haut. „Wäre auch ein Weltwunder. Bist wohl neu hier, was?“

„Was hat die Giftzunge gesagt?“, mischt sich ein Junge mit dunkelroten Haaren ein, die ihm vom Kopf abstehen wie die Borsten einer zu lange benutzten Schuhbürste.④ „Und warum hat er dich nicht gleich rausgeschmissen? Hast du ihn bestochen?“



Auf meiner Heimatwelt hätten wir gesagt: Wie paralyisierte Ionenstränge der Kategorie Schuhbürste. Das nur nebenbei.

Ich schüttle den Kopf. „Ich soll warten, bis es klingelt.“

„Nur?“ Das Mädchen mit dem Katzenblick verzieht enttäuscht das Gesicht. „Habt ihr das gehört?! Er hat sie nicht fertiggemacht!“

Nee, hat er nicht, aber ich kann ja wohl schlecht erklären, dass mein kleiner Freund

in meiner Tasche nicht nur eine Wunderwaffe ist, sondern mir auch gleichzeitig alle Beulen heilt – wie zum Beispiel die von dem Schraubzwingengriff eines gewissen Kallmann an meinem Arm.

Drei weitere Jugendliche drängen sich um mich. Katzenauge und Rotschopf packen mich und reißen mir die Jacke vom Leib. Meine Schultasche landet in einer Pfütze, die Jacke mit dem kostbaren Stein direkt daneben. Du kannst dir sicher vorstellen, dass ich sie keine Sekunde aus den Augen lasse. Mit einem Auge fixiere ich die Jackentasche, mit dem anderen sehe ich zu, wie die beiden mir die Ärmel meines Pullovers hochschieben und meine nackten Oberarme untersuchen.

„Nicht ein blauer Fleck! Sag schon, wie hast du das gemacht?“, fragt Katzenauge sichtlich enttäuscht.

Trotzig ziehe ich meine Arme zurück. Das kann ich mir doch nicht gefallen lassen! Ich muss mich wehren, obwohl die anderen mindestens einen Kopf größer sind als ich! Andererseits – vielleicht sollte ich mich noch etwas zurückhalten?

Hm, damit du mich auch richtig verstehst, erzähle ich dir jetzt endlich mal meine Geschichte. Oh, es klingelt gerade!

Die Jugendlichen lösen sich von mir und bauen sich vor der Treppe auf. Nur noch ein schmaler Durchlass zum Eingang bleibt übrig. Die Reaktion der übrigen Schüler überrascht mich: Niemand wagt es, die Reihen zu durchbrechen. Ehrfürchtig huschen sie an den Halbstarken vorbei.⑤

Schnell klemme ich mir meine Jacke und die Schultasche unter den Arm. Die Sachen triefen natürlich vor Nässe, das ist logisch. Sehnsüchtig denke ich da nur an meinen Heimatplaneten. Auf Labaido – bitte gut merken – kann jeder angezogen schwimmen gehen, ohne dass die Haut unter der Kleidung auch nur feucht wird. Ihr Menschen hier auf der Erde liegt in eurer Entwicklung leider noch Jahrhunderte zurück.⑥  
Ach, könnte ich doch nur nach Hause zurückkehren!

Langsam reihe ich mich ebenfalls in die Traube ein, die sich vor der Barriere gebildet hat. Wir werden alle zu spät in den Unterricht kommen, das ist klar wie Hühnersuppe. Ich schaue nicht auf, als ich an Katzenauge vorbeikomme, doch ich spüre ihren Blick auf mir ruhen.

„Du lernst schnell, kleiner Dummkopf!“, sagt sie. „Aber lass unsere Giftzunge in Ruhe! Der Hausmeister hört nur auf uns, ist das klar?“  
Ich nicke und stapfe die Stufen hoch. Vor der Eingangstür drehe ich mich noch einmal um. Ein einziger Gedanke und die fünf würden auseinanderfliegen wie die Funken eines Feuers. Der Stein in meiner Hand fühlt sich warm an, fast so, als sei er lebendig.



Irre! Fast hätte ich Katzenauge gefragt, ob sie das auch mal bei den Lehrern machen könnte, damit die zu spät in den Unterricht kommen!



Äh – sorry, so ist es leider nun mal.

Rotschopf fährt mit einem Ruck herum und starrt zu mir hoch. Erschrocken wende ich mich ab. Hat er meine Gedanken gespürt? Ist er einer von meinen Feinden, die die Wirkung des Steins kennen und ihn um jeden Preis haben wollen? Ich darf nicht vergessen, in welcher Gefahr ich mich befinde! Schließlich bin ich die Hüterin des Trigonischen Kristalls. Deswegen altere ich nicht, das ist mein Schicksal seit 37 Jahren. Das mag herrlich klingen, aber ich fühle mich wie ein Streichholz in einem Pulverfass, das mitten im Welt- raum treibt. Ich darf keinen Laut von mir geben, darf nicht ein- mal flüstern: *He, ihr Flaschen auf den Sieben-Welten, bringt mich end- lich nach Hause!* Denn dann tauchen nicht nur meine Leute auf, sondern auch gleich meine Feinde – und die wollen den Kristall für sich haben und seine Macht schamlos ausnutzen. Deshalb muss ich mich immer verstecken und kann niemandem vertrauen – mit Aus- nahme von Anna vielleicht, die sich als meine Mutter ausgibt. In- zwischen ist sie allerdings schon 66 Jahre alt und du kannst dir vor- stellen, dass es immer schwieriger wird, so zu tun, als sei ich ihre Tochter.

Schnell dränge ich durchs Foyer in die Eingangshalle und entdecke das Sekretariat. Roswitha Jennings, die Sekretärin, mustert mich wie einen Fisch, der das schützende Wasser verlassen hat. Sie will mich gleich mitsamt der nassen Jacke an eine Wäscheleine klemmen.

„Das muss ein Tippfehler sein!“, murmelt sie zum x-ten Mal. Sie hält das Papier ins Licht, das ich vor langer Zeit vom Schulamt in Ober-Kleinkachingen bekommen habe. Es ist mit Flecken und Knitterfalten übersät, sodass man eigentlich schon nichts mehr lesen kann. „Es ist ziemlich verdreckt. Hast du es im Regen liegen lassen?“

„Nein“, sage ich schnell, „es ist ...“

„Wie alt bist du?“, fährt sie dazwischen, ohne auf meine Worte zu achten.

„Zwölf, aber ich ...“

„Das werden wir gleich haben!“

Kurzentschlossen klopft sie an eine Zimmertür, an der das Schild „Dr. Dr. H. M. Steinkaul – Schulleiter“ angebracht ist, und sie verschwindet darin, ohne auf meine Proteste zu reagieren.

Einen Augenblick später steht sie schon wieder vor mir. „Wir schicken dich in die 6c, da bist du mit Sicherheit besser aufgehoben als ...“

„Aber ich muss in die neunte Klasse!“, protestiere ich und gestikuliere mit den Händen wild in der Luft herum, als könnte ich ihr damit die Größe meiner Weisheit zeigen. „Auf dem Papier steht’s doch! Ich hab wirklich drei Schuljahre übersprungen!“

Ich spüre schon die Hühnersuppe in mir aufsteigen. Stell dir vor, du hättest schon zehn Mal die sechste Klasse hinter dir und die siebte und achte mindestens genauso oft – hättest du Lust, immer wieder von vorn zu beginnen?

Dr. Dr. H. M. Steinkaul erscheint im Türrahmen. Das heißt, ich sehe zuerst nur eine schwarze Stoffhose und zwei Arme, die einen Stapel Bücher tragen. Der Rest seines Körpers ist vollständig verdeckt, bis auf die grauen Haare vielleicht.

Roswitha Jennings stößt einen spitzen Schrei aus, als sie den wandelnden Bücherberg sieht.

„Wie oft soll ich Ihnen noch sagen“, schimpft sie mit mütterlichem Vorwurf, „dass Sie mich nur zu rufen brauchen?! Das ist viel zu schwer für Sie!“

Sie nimmt ihm einen Teil der Wälzer ab. Zum Vorschein kommen verschmitzt dreinschauende Augen und eine Nase, die an eine krumme Mohrrübe erinnert.

Der lächelnde Mund darunter murmelt: „Lassen Sie nur, Roswitha! Sie wissen doch, ich habe meinen Dickkopf.“ Dann folgt er der Sekretärin unbeholfen.

Sie laden die Bände auf dem Schreibtisch ab und ich kann den obersten Titel erkennen: „*Astrophysik: Neueste Erscheinungen am Himmel*“ Überrascht lasse ich die Hände sinken, die ich in meiner Verzweiflung noch immer erhoben habe. Noch nie in den 37 Jahren habe ich jemanden getroffen, der sich für Astronomie interessiert.

„Warum bist du noch nicht in deiner Klasse?“, fragt Steinkaul mit einem forschenden Blick auf mich.

Ich starre ihn an. Der Schulleiter ist mir vom ersten Moment an sympathisch, aber seine neugierigen Augen scheinen direkt in meinen Kopf hineinzusehen. Ich muss mega-vorsichtig sein.

„Das Mädchen behauptet, drei Klassen übersprungen zu haben“, kommt mir die Sekretärin zuvor. „In dem Brief des Schulamts steht, dass sie in die neunte Klasse versetzt wird. Das kann ja wohl kaum stimmen ...“

„Die Schule für Hochbegabte ist in Oohlenberg“, sagt Steinkaul. Er rückt seine Brille auf der Rübennase zurecht und hält sich das Schreiben vom Schulamt vor die Augen. „Aha, hier steht: Schulabschluss – das Nächste ist leider nur schwer zu erkennen – achte Klasse? Aber hier! Einer Versetzung in die neunte Klasse steht nichts im Wege.“ Er lässt das Blatt sinken und mustert mich.

„Ich bin nicht hochbegabt!“, sage ich schnell. „Ich lese viel und beobachte gern.“

Er lächelt und wiegt den Kopf hin und her. „Nun ja, die Neuntklässler sind deutlich älter als du. Die spielen nicht mehr Nachlaufen, da langweilst du dich sicher.“

Nun höre sich das einer an! Am liebsten würde ich über den Tresen springen und ihn mit seinen albernen Büchern steinigen – bis auf das eine über die Astrophysik natürlich. Er hat ja keine Ahnung! Vor 37 Jahren habe ich aufgehört, Nachlaufen zu spielen! Meine Kindheit war mit einem Fingerschnipsen beendet, als ich von meiner Heimatwelt so Hoppla-hop fliehen musste! Nicht einmal von meinen Eltern habe ich mich richtig verabschieden können. Plötzlich stand ich auf der Erde, nur von einer Magd begleitet, die von den Gewohnheiten der Menschen genauso viel Ahnung hatte wie ein Regenwurm vom Holzhacken oder ein Roboter vom Po abwischen. Und da teilt er mir mit, dass ich zu Schülern in die sechste Klasse gesteckt werden soll, die noch Fangen spielen?

„Schau mich nicht so an, als wolltest du mich auf der Stelle aufessen“, sagt Steinkaul freundlich. „Ich schlage vor, morgen legst du mir deine Zeugnisse der letzten Schuljahre vor. Inzwischen bringen wir dich in der 8b unter, Kollege Dulack hat ein Händchen für ungewöhnliche Fälle. Roswitha, bei wem haben sie gerade Unterricht?“

Die Sekretärin schaut in einer Liste nach. „Geschichte bei Herrn Mahlhofer.“

Steinkaul zieht mich sanft am Ärmel. „Ich bringe dich hin.“

In Anbetracht der Tatsache, dass Steinkaul mein Schulleiter ist und ich vermutlich noch öfter mit ihm zu tun haben werde<sup>7</sup>, verkneife ich mir eine Antwort. Leise grummelnd folge ich ihm durch die Tür.

Das letzte Zeugnis kann ich natürlich nicht vorlegen, denn dann müsste er mich gleich in die elfte Klasse stecken. Stell dir mal sein Gesicht vor! Die Augen würden ihm rauskullern und über seine lustige Nase hüpfen. Vielleicht kann ich eines meiner älteren Zeugnisse fälschen, aber euer Papier ist ja so was von empfindlich, das schnallt er sofort, schließlich ist er ja nicht von vorgestern!<sup>8</sup> Zu dumm, dass er mit dem uralten Fetzen vom Schulamt nicht zufrieden ist.

„Ziemlich ungemütliches Wetter da draußen, was?“, sagt Steinkaul mit einem Blick auf meine durchnässte Jacke.

Nicht so schlimm wie die Wirbelstürme, die damals in den USA gewütet haben, denke ich. Aber die Flecken auf meiner



7 Erste Regel eines Schülers in einer neuen Schule: Leg dich niemals mit Big Boss an! Leider gelingt mir das nur selten.



8 Glaub mir, eher brate ich ein saftiges Spiegelei auf einen Gitterrost oder bastle mal eben einen Paralyse-Sprachwandler. (Frag mich lieber nicht, was das ist! Das war das Letzte, was ich lernen sollte, bevor ich einen Abgang von meiner Heimatwelt machen musste.)

Schultasche sind auch nicht ohne und bei jedem Schritt quillt schmutziges Wasser aus meinen Schuhen. Draußen peitscht inzwischen Regen gegen die Scheiben, es hört sich an, als ginge ein Kometenhagel ab. So dunkel und trostlos wie es dort aussieht, so trüb ist es auch hier in der Halle: Nicht ein einziges Bild schmückt die grauen Wände und die Fenster entlang der breiten Treppe scheinen auch schon bessere Tage gesehen zu haben.

„Draußen sieht es nicht anders aus als hier drinnen“, bemerke ich kühl. Der Stein in meiner Tasche drückt, so, als ob er mich an seine Existenz erinnern wolle, als suche er meine Nähe und Aufmerksamkeit. Automatisch umklammere ich ihn. Was könnte ich nicht alles verändern, wenn ich es nur dürfte!

Dunkelheit zieht auf, lautlos und schnell. Die grauen Wände werden schwarz, der Boden glänzt plötzlich wie eine ölige Suppe und die Decke scheint auf uns herabzufallen. Helle, scharfe Zähne blitzen auf, muffiger Wind fegt aus der Tiefe hervor und ein marker-schütterndes Grollen dröhnt in meinen Ohren. Für einen Moment glaube ich, im Rachen eines gigantischen Monsters zu stecken.

Verflixte brodelnde Hühnersuppe, hier scheint die Hölle sich selbst zu verschlingen! Meine Feinde haben mich entdeckt, mein jahrelanges Versteckspiel hat nun ein Ende! Trotz aller Vorsicht haben sie mich gefunden – ganz sicher stehen sie in einiger Entfernung und sehen grinsend zu, wie ich von diesem Monster bei lebendigem Leib zermalmt werde. Ich muss den Kristall benutzen! Es geht nicht anders, bevor ... Hoppla, wieso halte ich ihn überhaupt so fest umklammert?

Erschrocken löse ich meine verkrampften Finger von meinem kleinen Freund. Die Dunkelheit löst sich schlagartig auf und vor mir liegt wieder die düstere Eingangshalle. Im Treppenhaus klappern ein paar Fenster im Wind.

Auweia, beinahe wäre das schiefgegangen! Ich habe mir gerade selbst eine Bananenschale vor die Füße gelegt – wenn du verstehst, was ich meine. *Desillophobie* nennt man das in meiner Heimat, wenn

man seine schlimmsten Ängste zur Wirklichkeit macht. Der Stein in meiner Tasche unterstützt mich dabei – obwohl ich meinen kleinen Freund gar nicht benutzen darf. Seine Energie kann den Feinden meinen Standort preisgeben und dann – dann bin ich verloren (hinüber, erledigt, alle, platt, k.o. – oder wie es sonst in deiner Sprache heißt)!

Steinkaul schaut sich kopfschüttelnd um. Wahrscheinlich glaubt er, noch immer mit den Gedanken in seinen astronomischen Büchern zu stecken. Nun muss er sich selbst davon überzeugen, dass er diesen Monster-Rachen-Schlund nur fantasiert hat. „Hier sieht es wirklich düster aus ...“, meint er, nachdem er sich drei Mal um seine eigene Achse gedreht hat. „Wir haben schon oft versucht, die Halle mit Bildern freundlicher zu gestalten, aber sie wurden beschmiert oder zerstört. Selbst der Fußboden musste schon behandelt werden, um Farbe zu beseitigen. Das kostet viel Geld.“

Langsam blase ich die Luft aus. Ich hatte den Atem angehalten, fast wäre ich daran erstickt. Steinkaul schöpft keinerlei Verdacht – oder verstellt er sich nur? Ich muss suppenhöllisch aufpassen!

„Warum setzen Sie nicht eine Schülerpolizei ein?“, frage ich schnell, um ihn auf ein anderes Thema zu lenken. „In Amerika sind sie damit sehr erfolgreich.“

Steinkaul sieht mich überrascht an.

„Das hab ich gelesen“, füge ich hinzu – was natürlich nicht stimmt. Ich erinnere mich noch gut an das Projekt, sehr gut sogar. Ich selbst hatte bei einer Schülerpolizei an einer Highschool mitgeholfen, bis ein Artikel mit Bildern und Namen in einer Zeitung erschien. Danach musste ich wieder einmal meine sieben Sachen packen und abtauchen.

„Hm, eine gute Idee!“, sagt Steinkaul. „Und du wirst dabei sicher eine große Hilfe sein.“

Das habe ich nun davon! Kaum reiche ich jemandem den kleinen Finger – schwups, krallt er sich die ganze Flosse. In ein solches Projekt einzusteigen, scheint mir kein guter Anfang zu sein für mein



Das kommt nicht oft vor – ich meine, dass ich die Wahrheit sage.

Zwei-Jahres-Leben in Birkenbleich. Habe ich nicht schon genug damit zu tun, den Kristall zu hüten und mich vor meinen Feinden zu verstecken?

„Nun, bist du nervös?“

Ich schrecke hoch. „Nein“, antworte ich wahrheitsgemäß. ⑨

„Das brauchst du auch nicht.“ Steinkaul hält an und klopft an eine Tür. An der Wand ist ein kleines Schild angebracht: „L. Dulack – 8b“ „Gibt es Probleme, komm

einfach zu mir.“ Er drückt die Türklinke herunter.

„Vermutlich werde ich Sie dann unter einem Berg von Büchern finden?“, frage ich. Ich kann es mir einfach nicht verkneifen, meinen Gesprächspartner nicht doch wenigstens ein einziges Mal durch die Hühnersuppe zu ziehen.

Steinkaul sieht mich belustigt an. „Das könnte allerdings sein.“

„Haben Sie schon ‚*In the Night of the World*‘ von John Thommsen gelesen? Das Buch gibt einige Forschungsansätze der kosmischen Stellungen wieder, die leider nur von wenigen Astronomen vertreten werden. Aber sie treffen die Wirklichkeit immerhin annähernd.“ Steinkaul steht der Mund noch offen, als schon längst das „Herein!“ ertönt ist. Ich marschiere an ihm vorbei. Natürlich musste ich ihn auf das Buch hinweisen, denn es ist eines der besten Bücher, die ich damals in Amerika gelesen habe. Niemand hat die Weltinselttheorie der Erde besser dementiert als Thommsen. Interessiert der Schulleiter sich für Astronomie, muss er dieses Buch unbedingt kennen lernen.

„Oh, Dr. Steinkaul!“, sagt ein Mann mit schlaffen Wangen und glasigem Blick. Sein Rücken ist so rund, als trüge er die komplette Unlust der Schüler in Steinen abgemessen auf den Schultern.

„Ja ... ähm ... Kollege Mahlhofer ...“ Steinkaul sieht erst zu mir und dann zur Klasse. „Ich bringe euch eine neue Schülerin, sie ist erst vor

ein paar Tagen in unsere Stadt gezogen. Bitte fressst sie nicht auf, die Außerirdischen ... ähem ... ich meine, die Auswärtigen wollen nicht gleich in jedermanns Rachen landen ... ähem ...“

Er bricht ab, wenigstens bin ich es diesmal nicht, die tosendes Gelächter erntet. Weil der Schulleiter höchstpersönlich vor der Klasse steht, gackert es allerdings nur sehr leise aus einigen Ecken.

„Danke schön, Dr. Steinkaul“, sagt Mahlhofer erschrocken. Er reißt seine wässrigen Augen auf, als sei gerade das Monster aus der Halle hereingetrampelt. Vielleicht macht ihn aber auch nur Steinkauls Bemerkung stutzig, so, als könne er sich einen Reim darauf machen. Ich nehme mir fest vor, diesem Mahlhofer später genauer unter die Fingernägel zu schauen. So dummdöselig wie der vor der Klasse steht, wäre das die perfekte Tarnung für einen Feind.

„Und – ja, unsere Nadine ist erst zwölf. Es wäre schön, wenn sie trotzdem ein paar Freunde unter euch findet.“

Na super! Das ist eine Information, die immer dann auftaucht, wenn ich in eine höhere Klasse komme. Alle Schüler glotzen mich überrascht an. Es ist falsch und gleichzeitig auch wahr. Ich bin wirklich zwölf, ich fühle mich wie zwölf – und das seit 37 Jahren. Ich sehe, wie Mahlhofer wieder seine Glubschaugen öffnet, höre auch die geflüsterten Bemerkungen der Klassenkameraden: „Auweia, da müssen wir ja Babysitter spielen!“ – und: „Oh Gott, was sollen wir denn mit der?“

Steinkaul ist sich nicht bewusst, was er da angerichtet hat. Lächelnd wendet er sich zu mir. „John Thommsen, sagtest du?“

Ich fahre aus meinen Gedanken hoch und nicke zustimmend. „Mit zwei m“, flüstere ich.

Brummelnd dreht sich der Schulleiter um und schlurft gemächlich zur Tür, so, als könnte er sich den Namen nicht merken und müsste ihn nun bis zu seinem Schreibtisch vor sich her aufsagen. Vielleicht sollte ich es ihm aufschreiben?

Vermutlich quillt gerade der besagte grüne Rauch eines atypischen Außerirdischen aus meinen Ohren – jedenfalls starren mich 31 Schü-



10 Weil es immer andere Augenpaare sind.

leraugen-Paare forschend an. So oft habe ich diese Situation schon erlebt und noch immer habe ich mich nicht daran gewöhnt. ⑩

„Hallo!“, sage ich und grinse verlegen. „Ich heiße Nadine Leuchten. Wir sind letzte Woche von Osterheim hierher gezogen.“

„Und? Wie gefällt es dir in unserem kleinen Ort?“, fragt Mahlhofer so lahm, dass

ich denke, er hat Schlaftabletten zum Frühstück genommen.

Wahrscheinlich habe ich mir eben alles nur eingebildet ...

„Wunderbar! Das Wetter ist schön, alle sind freundlich zu mir und die Giftzunge hat mich nicht in die Mangel genommen, sondern nur hochkant rausgeworfen.“

Einige Schüler lachen, nur Mahlhofer scheint das nicht zu verstehen. „A-hä? Ja, und woher kommst du? Wo liegt Osterheim?“

„Im Süden“, antworte ich.

„A-hä ... Und warum seid ihr hierher gezogen?“

„Damit ich mir den Norden ansehen kann.“

Mahlhofer runzelt die Stirn, als wisse er nicht so recht, ob ich ihn hochgradig auf den Arm nehmen will oder nur treudoof die Wahrheit sage. ⑪



11 Die Wahrheit natürlich, nichts als die reine Wahrheit!

„Na gut, setz dich erst mal da hinten hin. Neben Yannik ist ein Platz frei.“

Ich steuere auf den einzigen noch freien Sitzplatz zu. Yannik reißt entsetzt die

Augen auf und wirft mit dem Ellbogen sein Federmäppchen zu Boden. Während er sich Hilfe suchend in der Runde seiner Mitschüler umsieht, fährt er nervös mit den Fingern durch seine dunkelblonden Haare. Damit ruiniert er seine Frisur nun völlig – falls man das, was er auf dem Kopf hat, überhaupt „Frisur“ nennen

kann. Auf Labaido haben wir jedenfalls andere Maßstäbe, was ein gepflegtes Äußeres betrifft.

Ich lege das Mäppchen zurück auf den Tisch und setze mich.

Mahlhofer tippt mit dem Finger auf ein Buch. „Also ... äh, Nadine ... wir sprechen gerade über Karl den Großen. Hast du deine Bücher dabei?“

Ich nicke, ziehe das Geschichtsbuch aus der feuchten Schultasche und schlage es auf. Ein paar Seiten sind gewellt und schimmern dunkel.

Mahlhofers Augenbrauen rutschen in die Höhe. „Oh, das ist aber eine alte Ausgabe!“

Na klar, das weiß ich selbst. Glaubt er vielleicht, ich kann mir jedes Jahr neue Schulbücher leisten?

„Ich hab alles notiert, was sich geändert hat. Hier auf den Zetteln stehen die Texte, die in der alten Fassung fehlen. Die Bilder wurden beinahe alle übernommen, nur die Tabelle auf Seite 146 ist neu. Aber wenn Sie mich fragen, ist sie ohnehin überflüssig, das steht ja alles im Text.“

Eine Pause entsteht. Ich höre, wie Yannik die Luft einzieht und schon wieder Blickkontakt zu seinen Freunden am Nachbartisch sucht. Alle drei prusten, als müssten sie sich gleich übergeben.

„N...na gut ...“, stottert Mahlhofer und blättert im Buch herum, als wisse er genau, von welchem Text ich rede. „Wir wenden uns also gerade Karl dem Großen zu. Was weißt du über ihn?“

„Nicht viel“, antworte ich und sehe gelangweilt auf die grauen Gardinen am Fenster. „Karl hat von 748 bis 814 gelebt, wobei sich über sein Geburtsjahr streiten lässt, er war der Sohn Pippins des Jüngeren und führte 32 Jahre lang Krieg gegen die heidnischen Sachsen.“

An dieser Stelle musst du zwei Dinge wissen. Erstens: Ich leierte den Text herunter und kann dabei sehen, wie die Köpfe meiner neuen Mitschüler herumfahren und ihre Augen immer größer werden. Mancher ist auch kurz davor, keine Luft mehr zu bekommen

oder dunkelgrün anzulaufen. Zweitens: „Karl der Große“ kann ich im Schlaf. Den habe ich mehr als fünf Mal durchgenommen.

„Auf dem Höhepunkt seiner Macht war Karl der Große zur Jahrhundertwende, also im Jahre 800“, klingt meine Stimme noch immer einschläfernd durch den Klassenraum, „als Papst Leo III. ...“

„Moment!“, ruft Mahlhofer und seine Stimme zittert deutlich. „Das ist genug! Du nimmst mir ja alles vorweg!“

„Ich hab doch gerade erst begonnen?!“ Ich setze einen enttäuschten Gesichtsausdruck auf. „Sein Denkmal in Aachen ist wirklich sehr eindrucksvoll! Der Aachener Dom ...“

„Es reicht!“ Mahlhofer ist jetzt ziemlich genervt, das sieht richtig klasse aus. Auch meine zukünftigen Klassenkameraden scheinen nicht begeistert zu sein. Sie verziehen ihre Gesichter, als habe das Wort „Wissen“ die gleiche Bedeutung wie „unerträglicher, arroganter Kotzbrocken“. Vielleicht muss ich mir darüber Sorgen machen, doch eigentlich ist genau das eingetreten, was ich bezweckt habe: Für den Rest der Stunde kann ich mich gemütlich zurücklehnen und die Fliegen an der Decke beobachten.

Trotzdem senke ich enttäuscht den Kopf. Ich habe erreicht, was ich wollte, doch es tut weh wie immer, wenn ich das erste Mal in einer neuen Klasse sitze. Niemals darf ich Freunde finden, ich muss die Pausen und Nachmittage alleine verbringen. Jede Freundschaft ist eine Gefahr für mich und den Kristall, mit niemandem darf ich mein Geheimnis teilen. Außerdem – verflixte, für sich allein dahinköchelnde Hühnersuppe! – will ich auch keine Freunde haben. In zwei Jahren muss ich mich wieder von ihnen trennen, kann nie wieder Kontakt zu ihnen aufbauen. Kannst du dir eigentlich vorstellen, wie höllisch weh das tut? Wie sehr dir das Herz in der Brust hämmernt, dass du's am liebsten rausreißen wolltest?

Nein, diesen Schmerz habe ich schon viel zu oft erlebt, viel zu oft!